© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

SO_3	. . . 58·71%
Ca O	. . . 41·26%
H_2O bei 100°	0·12%
	100.09%

Nach dem SO_3-Gehalt berechnet sich

58·71%	SO_3
41·10%	Ca O
99·01%	Anhydritsubstanz.

Aus den Tiroler Erzlagerstätten scheint Anhydrit bisher nur vom Röhrerbüchl bei Kitzbüchl bekannt gewesen zu sein.

Wien. W. Hammer.

Nochmals der Name „Hall".

Herr J. Zösmair hat in dem vorjährigen Hefte dieser Zeitschrift einen höchst interessanten und dankenswerten Aufsatz über „Zeit der Entdeckung und älteste Geschichte des Haller Salzbergwerkes" veröffentlicht, als dessen unbestreitbar sicheres Ergebnis das verhältnismäßig späte Auftreten des tirolischen Hall erscheint. Bis zur Schwelle des 13. Jahrhunderts ist von einem tirolischen Hall überhaupt nicht die Rede. Aus dieser geschichtlichen Tatsache ergibt sich der bündige Schluß, daß Hall keineswegs als „einer der ältesten, wenn nicht vielleicht gar der älteste deutsche Ortsname dieser Gegend" bezeichnet werden darf (Zeitschr. des Ferdinandeums III 52 (1909) S. 230), wobei ich im Auge zu behalten bitte, daß an der eben angezogenen Stelle die von den meisten neueren Sprachforschern gutgeheißene Herleitung des Namens der Hallorte aus dem deutschen Sprachschatz auch von mir in ausführlicher Auseinandersetzung vertreten worden ist. Aus dem oben erwähnten späten Auftreten des Namens von Hall im Inntale ergibt sich nun mit völliger Sicherheit, daß sein Name von den älteren, den Bajuwaren wohl bekannten Salzstätten, Hallstatt und Reichenhall, bezogen ist, eine Möglichkeit, worauf schon in

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

meiner „Urbevölkerung“ S. 62 hingewiesen ist mit den Worten: „Und überhaupt könnte er (der Name „Hall“), auch wenn die Ableitung aus dem Keltischen sicher wäre, auf die Salzstätte am Inn von den nachweisbar älteren Hallstatt und Reichenhall, die bekanntlich ursprünglich auch nur Hall hießen, übertragen sein.“ [1])

Zum besseren Verständnis bemerke ich, daß unmittelbar vorher an der angezogenen Stelle hervorgehoben worden war, daß man aus dem Namen der Stadt Hall nicht auf die Anwesenheit einer keltischen Bevölkerung im Inntale schließen dürfe. Die Richtigkeit dieser Schlußfolgerung wird durch das erwähnte erst im 13. Jahrhundert erfolgende Auftauchen von Hall im Inntale in um so helleres Licht gerückt. Doch dies nur nebenbei.

So dankbar wir Herrn Zösmair für seine geschichtlichen Nachweisungen sind, die in mehr als einer Beziehung unser lebhaftestes Interesse in Anspruch nehmen, ebenso skeptisch stehen wir seinen onomatologischen Ausführungen gegenüber, die im Wesentlichen auf die Herleitung des Wortes „Hall“ aus dem Keltischen hinauslaufen. Hier muß vor allem festgestellt werden, daß der Name des Volkes, mit dem Herr Z. den von „Hallstatt“ in Oberösterreich in Verbindung bringt, nach der besten Überlieferung Ἁλαυνοί ist, wie man aus Pauly-Wissowa Realencyclopädie der class. Altertumsw. 2, 1298 ersieht, und es ist durch nichts berechtigt, diesen Namen Ἁλαυνοί auf ein angebliches Ἅλαυνοι zurückzuführen, um so die Möglichkeit zu gewinnen, den Namen diese Volkes „mit dem angeblichen keltischen hal, das ist Salz“ in Verbindung bringen zu können. Mit anderen Worten: die zuverlässigste antike Überlieferung kennt nur eine Völkerschaft der Ἁλαυνοί ohne anlautendes *h*. Es ist weiter reine Willkür von einem „keltischen hal“ zu reden, weil durch diese ganz allgemeine Ausdrucksweise der Schein erweckt wird, als ob es eine ganz allgemein kelti-

[1]) Vgl. dazu die in Anmerkung 83 (S. 109 der angeführten Schrift) angeführte für die ganze „Hall“frage wichtige Litteratur.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

sche Bezeichnung *hal* für Salz gegeben habe. In Wirklichkeit vermögen wir für die keltischen Dialekte, wie man aus Holger Pedersen Vergleichende Grammatik der keltischen Sprachen (Göttinger Sammlung indogermanischer Grammatiken) I (Göttingen 1908) S. 31 ersieht, nur nachzuweisen: irisch *salann* ‚Salz', cymrisch *halen,* altcornisch *haloin*, britannisch *c'hoalenn.* Das Wort trägt nach Herrn J. Zösmair „fast indogermanischen Charakter", eine Bezeichnungsweise, die ich als Sprachforscher nicht recht zu verstehen vermag. Sollte damit vielleicht gemeint sein, daß die Repräsentanten des ‚Salz' bezeichnenden Wortes nur in den europäischen indogermanischen Sprachen und im Armenischen sich finden, während sie in dem arischen Zweige fehlen? Man wird aber wegen der besonders altertümlichen Flexionsverhältnisse des Wortes für ‚Salz', über welche J. Schmidt Die Pluralbildungen der indogermanischen Neutra (Weimar 1889) S. 182 f. Aufschluß gibt und von deren genauerer Behandlung ich an dieser Stelle Umgang nehmen kann, vielleicht anzunehmen haben, daß es indogermanisch ist und natürlich mit ihm auch die Kenntnis der Sache, welche den Ostindogermanen (Ariern) abhanden gekommen ist; daher eben auch das Fehlen des Wortes bei den beiden Zweigen der Arier. Freilich muß aber auch die Möglichkeit offen gelassen werden, „daß ein intensiverer Ackerbau, mit ihm die Beachtung des Salzes und in ihrer Begleitung die betreffenden Termini erst bei den Europäern aufgekommen sind, nachdem die Arier sich von ihnen getrennt hatten" (O. Schrader, Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde (Straßburg 1901) S. 701). Nach dieser durch die Wendung „fast indogermanisch" veranlaßten Abschweifung in das graueste indogermanische Altertum kehren wir wieder zu unserem eigentlichen Thema zurück.

Wir haben festgestellt, daß sich ein allgemeines keltisches *hal* überhaupt nicht nachweisen läßt. Dagegen ist erwiesen, daß die keltischen Inseldialekte, abgesehen vom irischen, den der Bezeichnung für ‚Salz' zugrundeliegenden Lautkomplex *sal-* in *hal-* übergeführt haben, indem das anlautende vor Vokalen stehende *s-* in *h-* verwandelt

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

worden ist, wie im Griechischen und Armenischen derselbe lautliche Vorgang erwiesen ist, vgl. griech. ἅλς (aus * σαλς) und arm. aλ, letzteres mit weiterem Schwund des aus *s-* entstandenen *h-*. Es ist von grundlegender Wichtigkeit daran festzuhalten, daß der Übergang von anlautendem vor Vokalen stehenden *s-* in *h-* für das festländische Keltische nicht erweislich ist, worauf Thurneysen schon 1884 in seiner Schrift Kelto-romanisches S. 25 ausdrücklich hingewiesen hatte. Diese allseitig anerkannte Beobachtung hat aber die Zusammenstellung der Hallorte (Hallstatt usw.) mit dem keltischen Worte für ‚Salz' nach den Grundsätzen einer gesunden und methodischen Sprachforschung als unhaltbar erscheinen lassen, da für das festländische Keltische die Stammform *sal-* zu erwarten stand, die man vielleicht geneigt sein könnte in den Namen der Salzflüsse Saale, Saalach u. a. zu suchen, die immer in merkwürdiger Paarung mit Hallorten auftreten. Wenn man unsere auf strengwissenschaftlicher Grundlage beruhenden Ausführungen in ernstlichen Betracht zieht, wird man nicht umhin können zuzugestehen, daß Herrn Zösmairs im Eingang dieser Zeilen erwähnte Behauptung auf sehr schwachen Füßen steht, oder richtiger gesagt des notwendigen sprachlichen Untergrundes entbehrt. Und dies hat auch der Indogermanist H. Hirt, der trotz der oben auseinandergesetzten Schwierigkeiten an der Herleitung des Namens „Hall" aus dem Keltischen festhält (Handbuch des deutschen Unterrichts an höheren Schulen, herausgegeben von Dr. Adolf Matthias IV, 2 „Etymologie der neuhochdeutschen Sprache" München 1909) S. 334, zugestehen müssen, wenn er betreffs der von Viktor Hohn vertretenen Hypothese der Herkunft des Wortes „Hall" aus dem Keltischen sagt: „Sie wird nur solange sehr unsicher bleiben, als nicht in anderen Fällen Spuren dieses Lautwandels [1]) nachgewiesen sind." Noch unbestimmter äußert sich derselbe Gelehrte in der Neubearbeitung des Weigand'schen Wörterbuches (5. Aufl. 1909),

[1]) Gemeint ist natürlich der Wandel von *s-* in *h-* in der angegebenen Stellung im festländischen Keltisch.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

wo unter Hall bemerkt ist, daß das Wort aus einer Sprache entlehnt ist, die *s-* in *h-* verwandelte. Diese neuere Fassung der Hirt'schen Ansicht über die Herkunft von „Hall" läßt sich doch nur so erklären, daß ihrem Urheber bei der früher vertretenen Ansicht von dessen Herkunft aus dem Keltischen, offenbar in richtiger Wertschätzung der vorliegenden, von mir oben mit hinlänglicher Deutlichkeit und Vollständigkeit vorgebrachten, nicht zu entkräftenden Gegengründe etwas schwül zu Mute geworden war, so daß er es für besser erachtete, die Sprache, aus der das Wort „Hall" entlehnt sein soll, ganz unbestimmt zu lassen und nur ganz allgemein zu sagen, daß das Wort „Hall" aus einer Sprache entlehnt sei, die anlautendes *s-* vor Vokalen in *h-* verwandelte. Uns genügt es feststellen zu können, daß diese Sprache nach dem gegenwärtigen Stande des Wissens ein keltischer Dialekt nicht wohl gewesen sein kann, da der erwähnte Lautübergang von antevokalischem *s-* in *h-* in den festländischen keltischen Mundarten — bis jetzt wenigstens — nicht nachgewiesen ist. Methodische Sprachforschung muß aber bei solcher Sachlage Entlehnung des Wortes „Hall" aus dem Keltischen ablehnen, da man sich unmöglich auf das Inselkeltische, das durch immerhin beträchtlich weite Meeresstrecken vom europäischen Festlande getrennt ist, als Quelle für die Entlehnung berufen kann. Und nur dies gegenüber der mit apodiktischer Sicherheit vorgetragenen Behauptung des Herrn Zösmair festzustellen, war der Zweck dieser kurzen Auseinandersetzung, zu der ich mich lediglich deswegen entschlossen habe, um der fachmäßig und rationell betriebenen Sprachforschung im Dienste der Ortsnamenkunde zu ihrem wohlverdienten Rechte zu verhelfen, das mir durch die Ausführungen des Herrn J. Zösmair beiseite geschoben zu sein schien.

Nachschrift. Ich benütze diese sich mir darbietende Gelegenheit, um kurz, aber mit aller Bestimmtheit festzustellen, daß ich mich durch die Ausführungen des Herrn J. Zösmair in den „Innsbrucker Nachrichten" vom 6. und 7. April 1911

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

nicht veranlaßt fühle, von den in meiner Schrift „Die Urbevölkerung von Tirol“ und anderwärts niedergelegten, wohl begründeten Anschauungen über die nationale Zugehörigkeit der Urbevölkerung unserer rätischen Alpen abzugehen.

Innsbruck. F. Stolz.

Ein Brief Jakob Phil. Fallmerayers.

Von den Erben des im vorigen Jahre zu Brixen verstorbenen Kaufmannes Johann Fallermayer, eines Neffen des Jakob Philipp Fallmerayer, sowie von Herrn stud. jur. Walter Lutz erhielt das Ferdinandeum vor Kurzem mehrere Dokumente, Briefe und Aufzeichnungen aus dem Nachlasse des Fragmentisten. Diese Schriften, welche im heurigen Jahresberichte unter „Archivalien und Handschriften“ spezifiziert ausgewiesen sind, enthalten mancherlei wertvolle Beiträge zur Biographie und Charakteristik unseres berühmten Landsmannes. So geben die 3 Briefe an seinen Neffen aus den Jahren 1857 und 1859, sowie die Aufzeichnungen während seines Kuraufenthaltes in Bad Steben (Oberfranken) 19. Juni bis 2. August 1860 ein sprechendes Bild von der Einfachheit seiner Lebensführung, seiner Sparsamkeit und peinlichen Genauigkeit in Geldsachen.

Am interessantesten ist ein Brief an einen ungenannten Freund, vermutlich einen Redakteur der „Allgemeinen Zeitung“. Fallmerayer entwirft darin ein Bild seiner oftmals pessimistischen Stimmung, hat den Brief aber, wie es scheint, nicht abgeschickt, vermutlich weil ihm die Veröffentlichung des beklagten Artikels zuvorkam. Wir teilen dieses merkwürdige bis jetzt unbekannt gebliebene Schreiben in seinem vollen Wortlaute mit.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum

Jahr/Year: 1911

Band/Volume: 3_55

Autor(en)/Author(s): Stolz Fritz

Artikel/Article: Nochmals der Name "Hall". 159-164